

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Bezugpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Akademie: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 27.

Montag, den 2. Februar 1914.

53. Jahrgang.

Erinnerungen 1814.

1. Februar bis 7. Februar 1814.

Schlacht bei La Rothiere — Kriegsrat in Brienne — Kongress von Chatillon — Gefecht bei La Chaufsee — Völkher gegen Paris — Napoleons Maßnahmen.

Einen glänzenden Sieg erfocht Völkher am 1. Febr. über Napoleon bei La Rothiere. Der Kampf wogte vom frühesten Morgen bis zum späten Abend hin und her. Napoleon hatte 40000 Mann und 128 Geschütze zur Verfügung. Völkher anfanglich 46000 Mann, zu denen später die Truppen des bayerischen Feldmarschalls Graf Wrede traten. Diese Schlacht ist deshalb von besonderem Interesse, weil zum ersten und einzigen Male Völkher Oberbefehlshaber war; Schwarzenberg hatte ihm nämlich die Württemberger unter dem Kronprinzen und die Österreicher unter Gyalai unterstellt, Völkher alles weitere überlassend. Sehr wahrscheinlich hätte es Schwarzenberg lieber gesehen, wenn Völkher eine Niederlage erlitten hätte. Der Verlust der Franzosen in dieser Schlacht betrug 3600 Mann und 2400 Gefangene; aber auch die Verbündeten büßten 6000 Mann ein.

Am Tage nach der Schlacht wurde in Anwesenheit der Monarchen im Schlosse von Brienne ein Kriegsrat abgehalten, an dem Schwarzenberg, Völkher und Barclay teilnahmen. Es wurde bestimmt, daß die Hauptarmee wieder von der Schlesischen Armee Völkher abgetrennt werden und Völkher auf eigene Faust auf Paris operieren solle, während die Hauptarmee über Troyes gegen Paris vorbringen würde. Als Grund der Trennung der beiden Heere wurde die Schwierigkeit der Verpflegung angegeben, in Wirklichkeit lag Schwarzenberg daran, den ewig drängenden Marschall „Vorwärts“ auf gute Manier los zu werden. Völkher und Gneisenau waren es zufrieden, der jedes tatkraftige Handeln hemmenden Einflüsse des Hauptquartiers entrikt zu werden.

Am 5. Februar wurde der Kongress von Chatillon eröffnet. Napoleon war in jenen Tagen bereits so niedergedrückt, daß er seinem Unterhändler Caulaincourt die Weisung gab, in alles zu willigen, um den Frieden zu bekommen. Caulaincourt aber schreckte vor der großen Verantwortung zurück, die er übernahm und so erbat er sich am 7. Februar, in der zweiten Kongresssitzung, genauere Angaben der Einzelheiten der Friedensbedingungen, um Zeit zu gewinnen. Die Folge war, daß der Kongress am 9. Februar auf Befehl des Zaren, der das Spiel Napoleons durchschaute, auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Die eigentlich zur Völkher'schen Armee gehörigen Korps York und Wittgenstein waren von Schwarzenberg angewiesen worden, sich gegen Vitry, eine alte und vernachlässigte, aber seit wenigen Tagen zufällig von den Fran-

zosen besetzte und mit Geschützen armierte Festung, zu wenden. In Ausführung der Befehle kam es am 3. Februar zu dem glänzenden Reitergefecht bei La Chaufsee, in welchem York die Franzosen völlig schlug. Im Anschluß an dieses Gefecht konnte York auf Chalons sur Marne vorrücken, was nach kurzer Beschießung, nachdem die französische Besatzung auf Vitry abgezogen war, geschah. Von Chalons aus trat York, einem einlaufenden Befehle Völkher's folgend, den Marsch über Epervan auf Chateau Thierry an.

Völkher's Plan war, zunächst das in der Gegend von Chalons vermutete Korps Macdonald zu schlagen, um es an der Vereinigung mit Napoleon zu hindern und dann, nach Vereinigung seiner Truppen mit den Korps York, Kleist und Kapzewitsch den Marsch auf Paris anzutreten. Am 6. Februar traf Völkher seine Dispositionen: York mit 16500 Mann zog auf der großen Hauptstraße über Epervan gegen Paris, Sacken und Olshuew mit 19000 Mann gingen die kleine Kaiserstraße über Etoges und Montmirail und die Korps Kleist und Kapzewitsch folgten Sacken mit 14300 Mann im Abstand zweier Tagemärsche.

Nach der Schlacht von La Rothiere war es Napoleon, dank der geringen Tatkraft der Verbündeten, gelungen, seine Armee über die Aube zu führen und in Sicherheit zu bringen. Kaum hatte Napoleon von Völkher's Plan, gegen Paris zu ziehen, erfahren, als er am 7. Februar beschloß, der Schlesischen Armee den Weg nach der Hauptstadt zu verlegen.

Deutschland.

Berlin, 31. Januar.

— Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.) Das gestrige Grubenunglück bei Dortmund fand auch im Reichstage einen schmerzlichen Widerhall. Der nationalliberale Führer, Abgeordneter Wasser mann, der als erster Redner die Etatsdebatte fortsetzte, brachte einleitend namens des Hauses die herzlichste Teilnahme für die Verunglückten und ihre Angehörigen zum Ausdruck und bat den anwesenden Staatssekretär Dr. Delbrück, möglichst im Laufe der Sitzung noch dem Reichstage nähere Mitteilung über das Unglück zu machen. Diesem Wunsche kam der Staatssekretär alsbald nach und teilte die ihm vom Handelsminister übermittelten vorläufigen Nachrichten über das Grubenunglück dem Hause mit. Abg. Bassermann kam in seiner Rede zum Etat zunächst auf die Finanzpolitik des Reichsbankpräsidenten Hagenstein zu sprechen und sollte diesem für seine Geschäftsführung vollste Anerkennung, daß eine allmähliche Gesundung unserer Finanzlage eintrete, sei im wesentlichen der von unserer Reichsbank befolgten Politik zu danken. Aber auch unsere Privatbanken hätten ihre

Aufgaben erfüllt und die Entwicklung richtig erkannt. Die traurige Lage des Hypothekenmarktes habe den Wunsch nach einer größeren Sicherung der Hypothekengläubiger wachgerufen. Eine deutliche Absage an die Konservativen waren die Bemerkungen Bassermann's bezüglich des Antrages auf erhöhten Arbeitswilligenschutze, der Führer der Nationalliberalen meinte, es sei geradezu Wahnsinn, in die Koalitionsfreiheit einzugreifen. Man müsse es schon den Arbeitern selbst überlassen, zu entscheiden, in welcher Weise sie von dem Koalitionsrecht Gebrauch machen wollten. Diese Bemerkung fand den Beifall der Linken. Eine Denkschrift über die Boykotts sei, so fügte Herr Bassermann hinzu, im allgemeinen Interesse wünschenswert. Zum Schluß gab Redner die Zustimmung seiner Partei zu unserer gegenwärtigen Wirtschaft und Sozialpolitik und zollte dem Staatssekretär Dr. Delbrück große Anerkennung für seine verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Zu der weiter von Herrn Bassermann berührten Frage bezüglich der Organisationsänderung des Wirtschaftlichen Ausschusses nahm darauf der Staatssekretär in längeren Ausführungen Stellung. Die Regierung habe die Frage aufs reiflichste erwogen, sei aber zu der Überzeugung gekommen, daß es nicht zu empfehlen sei, dem Ausschusse eine wesentlich andere Gestalt zu geben. Der folgende Redner, der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Wendorf, bedauerte diese Stellungnahme der Regierung. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich dieser Redner mit der Haltung der Konservativen zu den verschiedenen wirtschaftspolitischen Fragen. Was diese Partei von der inneren Kolonisation erhoffe, habe kürzlich ein Gutspächter verraten, nämlich Beschaffung von mehr Arbeitskräften für die Großgrundbesitzer. Die Landflucht sei am größten in Ostelbien, sie habe ihren Hauptgrund in den rechtlichen Verhältnissen. Die Zunahme des Viehbestandes entspringe nur auf die kleinen und kleinsten Besitz, als auf den Großgrundbesitz. Als nächster Redner nahm der konservative Abgeordnete Graf v. Westarp das Wort, der gleichfalls den Reichsbankpräsidenten seine vollste Anerkennung aussprach. Er forderte weiter Maßnahmen gegen die Animir-Bankiers und verteidigte noch einmal den konservativen Antrag zur Erhöhung des Arbeitswilligenschutzes. Nach längeren Ausführungen des Bezirksleiters des deutschen Metallarbeiterverbandes Genossen Spiegel, trat der Zentrum's-Abgeordnete Dr. Fajbender für ein Verbot des Waffenhandels ein. Hierauf erwiderte Unterstaatssekretär Richter, daß ein solcher Gesetzentwurf schon in Vorbereitung sei. Etwas Leben kam in die Verhandlung, als der Bauernbündler Dr. Böhm e das Rednerpult betrat und eine scharfe Attacke gegen die Konservativen ritt. Bekanntlich gehörte Dr. Böhm e früher dem Bund der Landwirte an. Er sagte unter anderem, die Konser-

Lieselotte.

Roman von Fritz Gahner.

(2. Fortsetzung.)

Dennoch mußte sie am nächsten Tage bis in den späten Nachmittag hinein warten. Ja, sie wartete auf ihn, nein, richtige Sehnsucht hatte sie nach ihm, obwohl sie sich das nicht eingestehen wollte und sich heimlich selbst verachtete. Und doch sah sie während des ganzen Tages häufig den Parkweg hinunter, den er kommen mußte, wenn er wieder „über die Saat“ gegangen sein sollte.

Und daß sie mit dieser Möglichkeit rechnete, bewiesen die Worte, mit denen sie ihn empfing.

„Wieder über die Saat, Heinz?“

„Weil ich nicht, Lieselotte! Über durch das Rote Meer oder quer durch die Sahara. Du hast mich gestern mit deiner Philippa total foppschen gemacht. Nie wieder werde ich ein Blätterchen zertreten.“

„Siehst du, der Anfang zum Landwirt ist da. Nun immer hübsch weiter auf dem guten Wege zur Besserung. Ich meine, du machst dich einmal noch ganz passabel als Krautjufer.“

„Wollen wir nicht lieber von etwas anderem reden, Lieselotte?“ bat Heinz mit einem leichten Stirnrunzeln.

„Gewiß!“ sagte sie und dachte für sich: „Es hat noch gute Weile, ehe er umfällt. Aber laß ihn ruhig reiten — kommen wird's doch noch.“

Als sie dann noch Vorschläge machte, auf welchem Gebiete ihre Unterhaltung sich bewegen sollte und auch die Ruten und das Frühweat als passende und ihm vielleicht angenehme Gesprächsstoffe in Erwägung brachte, trat ihr Vater zu ihnen ins Zimmer.

Lieselotte erzählte mir schon von Ihrem Oerstein, herzlichen Glückwunsch zur Beförderung!“ begrüßte der alte joviale Herr, ein Kraft aufgerichteter Fünßziger mit graumeliertem Pouppehaar und stark angegrautem Schnurrbart, Heinz von Düringen.

„Und nun nur nichts von Dünung und Dreifelderwirtschaft, Vater.“ rief Lieselotte nach der Begrüßung, „den Herrn Leutnant fällt das auf die Nerven.“

„Das Mädel ist grüßlich, Herr von Kerkow, erteilen Sie ihm eine Rüge,“ bat Heinz und sah Lieselotte böse an. „Sie beliebt mich fortwährend anzuziehen.“

„D, da suchen Sie sich nur einen besseren Verbündeten als mich, lieber Heinz, ich bin gegen dieses lose Klappermaul auch machtlos.“ sagte Herr von Kerkow lachend und drohte seiner Tochter mit dem Finger. „Aber kommen Sie, wir ziehen uns zurück und isolieren den Flieggeist, die Einsamkeit wird ihn mäde machen, und nach einer halben Stunde können wir uns das Mädel um den Finger wickeln.“

„Vielleicht auch nicht, geistrenger Herr Vater,“ gab Lieselotte lachend zu bedenken, und mit einem Seitenblick auf Heinz fuhr sie fort: „Uebrigens ein schöner Soldat, der den Feind nicht allein zu schlagen vermag, sondern erst Allianzen schließen muß. Gehabt euch wohl, ihr Herren!“

Hinaus war sie.

Heinz plauderte eine halbe Stunde lang mit Herrn von Kerkow über dessen Dienstzeit und erfuhr interessante Dinge von dem Kriege gegen Frankreich, an dem Lieselottes Vater als Hauptmann teilgenommen hatte. Aber nach und nach erlahmte das Interesse, er hörte nur noch mit halbem Ohr zu. Schließlich vernahm er von dem Siegeszuge der Maas-armee, von dem Herr von Kerkow gerade mit glühender Begeisterung erzählte, kein Wortlein, sondern mußte nur fortwährend an Lieselotte denken. Er rühte auf seinem Stuhle unruhig hin und her, ließ die Zigarette ausgehen und sah mit einem eigentümlichen, verloren-sehnsüchtigen Blick durch das Fenster.

Herr von Kerkow bemerkte die Herstreutheit seines vorhin so ganz gesessenen Zuhörers und lächelte leise. Er brach ab und gab noch einen Gang durch die Felder vor. Als Heinz bemerkte, daß er bei seiner Rückkehr kaum noch hier sein dürfte, bestellte Herr von Kerkow Gräke nach Lindeneck und sagte im Flur, während er Heinz die Hand zum Abschied reichte: „Lieselotte werden Sie schon irgendwo finden, Heinz. Und nun Adieu und auf Wiedersehen!“

Als Heinz die Treppe nach dem Erdgeschoß hinabging, kam Lieselotte gerade aus der Küche. Sie hatte eine große weiße Wirtschaftsschürze vorgebunden und war im Gesicht vom Herdfeuer glühend rot.

„Nun willst du mich wohl um den Finger wickeln?“

rief sie ihm entgegen. „Hast du auch Instruktion erhalten, wie man dabei verfährt?“

„Nur Adieu will ich dir sagen, Lieselotte.“

„Aber du willst doch nicht schon fort, Heinz?“ Sie sah mit einem Male ganz unglücklich aus.

„Doch,“ entgegnete er. „Ich habe dem Vater den letzten Abend versprochen, ein paar Partien Schach mit ihm zu spielen. Er erwartet mich, und ich möchte ihn nicht warten lassen.“

Die feuchte Märzluft hat ihm wieder seine Sicht und damit eine gewisse nervöse Unruhe und ein gut Teil schlechter Laune gebracht. Tante Malve spielt ihm zu langsam, er meint, mit der müsse er sich noch genug herumärgern, wenn ich wieder fort bin; ergo: Du siehst ein, daß ich nicht gut bleiben kann, so gerne ich es auch möchte.“

„Na, na, Heinz,“ „gerne“ mit diversen Einschränkungen. Aber deine Gründe sind anmerkenwert. Es tut mir nur leid, daß du nicht zum Abendbrot bleiben kannst. Und ich hätte schon Proben meiner Kochkunst abgelegt und dein Lieblich-gericht — Ragout — Heinz, bedenke: Hasenragout! in Aussicht genommen. Na, schadet auch nichts, dann soll's uns allein schmecken.“

„Es ist bedauerlich, daß ich davon nun nichts abbekomme. Mir läuft sämtliches Wasser im Munde zusammen, wenn ich nur an Hasenragout denke. Aber trotz Hasenragout und der Begierde, deine Rünste an eigenen Erzeugnissen kennen zu lernen, muß ich doch mein Wort in Lindeneck einlösen.“

„Selbstverständlich, Heinz! Ich würde dich auch nie zum Gegenteile bewegen wollen.“

„Nun kommst du aber wenigstens noch ein Stück mit, nur bis zum Parkausgange,“ bat Heinz.

Sie band schon die Wirtschaftsschürze ab, rief der Mamsell zu, sie käme gleich wieder und sagte: „Gewiß, Heinz, Warte nur einen Augenblick.“

Sie eilte nach ihrem Zimmer und steckte das gestern abend zurechtgemachte Kuvert in ihre Kleiderstiche. Nach kaum fünf Minuten stand sie schon wieder neben Heinz, und beide schritten gleich darauf die Treppe vom Erdgeschoß hinauf.

„Wann kommst du nun wieder?“ fragte sie, als sie ein gut Stück schweigend nebeneinander hergegangen waren.

„Vor dem Manöver laun.“

„Das wäre also erst im Herbst, — ein ganzes halbes Jahr.“

nativen erinnerten sich dann der preussischen Tradition, wenn sie Vorteil davon hätten. Zuletzt breitete der frühere Hospitant der Nationalliberalen, Abgeordneter H e s t e r m a n n dem Hause noch ein amüsantes Viertelstündchen. Herr Hestermann hatte am Schlusse der vorgestrigen Sitzung die Erklärung abgegeben, daß nach den Angriffen des Herrn Hestermann gegen Dr. Böhm die nationalliberale Partei das Hospitantenverhältnis mit Herrn Hestermann als gelöst ansehe. Heute meldete sich Herr Hestermann noch einmal zum Wort und wiederholte seine Angriffe gegen Dr. Böhm. Auf einen Zwischenruf, daß er jetzt wohl zur Zentrumsparthei übergehen wolle, sang nun Herr Hestermann ein solches Loblied auf das Zentrum, daß sich die Anwesenden Abgeordneten krümmten vor Lachen. Selbst das sonst unverändert ernste Gesicht des Präsidenten Dr. Kaempf verzog sich wiederholt zu einem Lächeln. Damit war die Generaldebatte geschlossen und das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt. Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten Erlaß des Kaisers: Es ist mir ein herzlichstes Bedürfnis, allen denen, die mich an meinem Geburtstag durch freundliche Glück- und Segenswünsche erfreuten, meinen wärmsten Dank zu sagen. Dies im einzelnen zu tun, ist bei der Fülle der Telegramme und der Zuschriften aus allen Teilen der Monarchie und des Reiches sowie des Auslandes nicht möglich. Mit großer Befriedigung habe ich bei dieser Gelegenheit wiederum erfahren dürfen, wie warme Gefühle und treue Anhänglichkeit mir aus Stadt und Land entgegengebracht werden. In den Kundgebungen ist vielfach auch des vergangenen Jahres mit seinen mannigfachen Gedanktagen und Jubelfeiern Erwähnung geschehen. Zu meiner Freude habe ich zum Teil persönlich Zeuge der nationalen Begeisterung sein dürfen, mit denen an jenen Tagen die Heldentaten der Väter und die glücklich errungene Einigung der deutschen Stämme von Alt und Jung in Nord und Süd des Vaterlands gepriesen wurden. Das deutsche Volk ließ es aber dabei nicht bewenden. In Einmütigkeit mit den Fürsten zeigte es zugleich, daß es entschlossen ist, gleich seinen Vätern zum Schutze des Vaterlandes und zur Erhaltung seiner Wehrkraft jedes erforderliche Opfer darzubringen, um die schwererklärte Stellung unter den Kulturvölkern der Erde zu behaupten. In dem Vertrauen, daß diese patriotische Gesinnung als ein unveräußerliches Erbe aus großer Zeit in den deutschen Herzen alle Zeit gehütet und gepflegt werden wird, gebe ich im Hinblick auf die Zukunft gern der Hoffnung Ausdruck, daß Gott der Herr die deutschen Lande auch ferner auf friedlicher Bahn zu erspriehlicher Entwicklung führen werde. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wie wir hören, hat sich der Kaiserliche Statthalter Graf v. Wedel bereit erklärt, noch einige Monate auf seinem Posten zu bleiben, um die Nachfolger des Staatssekretärs Fehr. Jörn von Bulach und anderer aus ihren Ämtern scheidender Mitglieder der reichsländischen Regierung in ihre Geschäfte einzuführen.

Wie schon bekannt, hat sich der Statthalter von Elsaß-Lothringen Graf v. Wedel auf Wunsch des Kaisers bereit erklärt, noch einige Monate auf seinem Posten zu bleiben. Dem Staatssekretär Freiherrn Jörn von Bulach wurde die nachgesuchte Dienstentlassung unter Verleihung der Krone zum Roten Adlerorden erteilt. Auch ist er vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats in die Erste Kammer des Elsaß-Lothringischen Landtages berufen worden. Ferner hat der Kaiser bei Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche dem Unterstaatssekretär Dr. Petri den tgl. Kronenorden erster Klasse und dem Unterstaatssekretär Dr. Mandel den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen. Unterstaatssekretär Köhler wird in seinem Amte verbleiben. Zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen ist der Oberpräsidialrat Graf v. Rödern in Potsdam ernannt worden. Er wird auch die Leitung der Abteilung des Innern in dem Elsaß-Lothringischen Ministerium übernehmen. Graf v. Rödern ist 64 Jahre

alt. Er war 1893 Referendar beim Oberlandesgericht in Frankfurt a. M., wurde später beim Landratsamt in Freienwalde und beim Oberpräsidium in Posen beschäftigt, war dann Hilfsarbeiter im Finanzministerium, Landrat im Kreise Oberbarnim und seit 1911 Oberpräsidialrat in Potsdam. Zum Leiter der Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten, die bisher vom Staatssekretär geleitet wurden, ist der zum Unterstaatssekretär ernannte bisherige Vortragende Rat im Reichsamt des Innern Geh. Oberregierungsrat Fehr. v. Stein aussersehen. Die Entscheidung über den Nachfolger des Unterstaatssekretärs Dr. Petri ist noch vorbehalten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Für die an dieser Stelle angekündigte und vom Reichskanzler in seiner letzten Reichstagsrede erwähnte Nachprüfung der Dienstvorschriften von 1889 über den Waffengebrauch des Militärs im Frieden sind zunächst beim Kriegsministerium die notwendigen Vorarbeiten erledigt worden. Gegenwärtig finden unter Zuziehung der preussischen und Reichsressorts der Justiz und des Innern kommissarische Beratungen statt. Auch hat sich der Kriegsminister mit den zuständigen Stellen für die nichtpreussischen Kontingente in Verbindung gesetzt, um eine möglichst übereinstimmende in der Fassung der Vorschriften herbeizuführen.

Zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg wurde für den verstorbenen v. Konrad der bisherige Regierungspräsident von Potsdam, v. d. Schulenburg, ernannt, dessen Nachfolger ist Geheimrat v. Falkenhause aus dem Landwirtschaftsministerium.

Die Kommission für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe erörterte einen Zentrumsantrag, in Städten von über 50 000 Einwohnern völlige Sonntagsruhe, in solchen von 20 bis 50 000 eine dreistündige und in noch kleineren eine fünfständige Beschäftigungsdauer zuzulassen. An den zweiten Feiertagen der hohen Feste sollte vollständige Geschäftsruhe herrschen. Ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung will nur den Sonntag vor Weihnachten dem Verkehre freigeben, im übrigen aber völlige Sonntagsruhe. Ein Sozialdemokrat und ein Nationalliberaler forderten völlige Sonntagsruhe ohne Ausnahme. Graf Posadowsky erklärte, die vollständige Sonntagsruhe würde bestimmt einmal kommen, sei augenblicklich jedoch in kleineren Orten mit Landtumschaft noch nicht durchführbar. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Über die Wahrung des Briefgeheimnisses aus Anlaß des Prozesses Reuter befragt, erklärte Staatssekretär Kräfte, daß ihm Klagen über mangelhafte Wahrung des Briefgeheimnisses nicht bekannt geworden seien. Ferner erklärte der Staatssekretär, daß in der Tat Postkarten beleidigenden Inhalts verhältnismäßig den Zäbenern Offizieren ausgehändigt worden seien. Die schuldigen Beamten würden bestraft werden. Mit großer Erregung wandte sich der Staatssekretär gegen die sozialdemokratische Beschuldigung, er habe seine Beamten preisgegeben. Versehen seien vorgekommen; da habe er nicht das Gegenteil behaupten können. Oberst von Reuter teilte dem Postdirektor in Zäbener mit, seine Äußerung über die Zustellung beleidigender und die Zurückhaltung zustimmender Mitteilungen habe nicht den schweren Vorwurf einer beabsichtigten ungleichmäßigen Behandlung der Zusendungen durch die Postbeamten enthalten. Der Staatssekretär erklärte sich weiter für nicht berechtigt, mitzuteilen, ob das Versehen der betreffenden Postbeamten als schwer oder leicht zu erachten sei, wie er auch die beleidigenden Aufschriften nicht mitteilen könne, ohne sich selbst der Verletzung des Briefgeheimnisses schuldig zu machen. Er hob dabei immer aufs neue hervor, daß er seine Beamten auch in dieser Frage nicht im Stich gelassen habe. Die Angelegenheit wird auch noch das Plenum des Hauses beschäftigen.

Detmold, 31. Jan. Die gestrige Landtagsersatzwahl führte zur Stichwahl zwischen dem Fortschrittler Staerke und dem Sozialdemokraten Becker. Der konservative christlich-soziale Kandidat Kreiling, bisheriger Mandatsinhaber, fiel aus. Staerke erhielt 1012

Becker 707 und Kreiling 717 Stimmen. Die Majorität der Rechten im Pippischen Landtag ist damit wieder aufgehoben.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 30. Jan. Paul Déroulède ist heute früh gestorben. Einer der glänzendsten Revanchepolitiker einer der größten Preußenhasser ist mit ihm dahin. Er stand im 68. Lebensjahre. Als Freiwilliger machte er den Krieg von 1870/71 mit, wurde gefangen und in Breslau interniert; es gelang ihm aber zu entfliehen und wieder zur französischen Armee zu gelangen. Er war ein Dichter und seine Kriegslieder entflammten die französischen Soldaten. Besonders bekannt ist er aus der Boulanger-Affäre geworden; er war der leidenschaftlichste Parteigänger des Operettengenerals, von dem die große Revanche erhoffte. Er war ein glühender aufrichtiger französischer Patriot. Schließlich hat aber auch er einsehen müssen, daß seine Hoffnungen nicht so schnell und so radikal erfüllen ließen, wie er wollte.

Die Lage auf dem Balkan.

Balona, 31. Jan. In dem Hochverratsprozeß gegen den türkischen Major Bekir Aga und die Mitschuldigen, der am 11. Januar vor dem Kriegsgesetz begonnen hat, wurde das Urteil gefällt. Bekir Aga wurde zum Tode, 24 Angeklagte, darunter 9 türkische Offiziere, zu Gefängnisstrafen von 3 bis 15 Jahren und einer zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. 4 angeklagte Zivilisten sind freigesprochen worden.

Lokales.

Weilburg, 2. Februar.

Der Bürgergardebalk in seiner bekannten Gemütslichkeit hatte auch gestern die Gardisten und ihre Gäste in reicher Zahl im „Saalbau“ zusammengezogen. Nicht weniger als 105 Paare traten zur Polonaise an, das trafen noch viele Teilnehmer erst später ein. Wir wollen nicht so indiskret sein, zu verraten, wie spät es wurde, doch das können wir ruhigen Gewissens sagen: „Es war sehr schön, gemütslich und tanzte sich bei der guten Musik vortrefflich!“

Provinzielles.

Barig-Selbhausen, 31. Jan. Am Freitag und Samstag voriger Woche tagte hier ein Lokaltag des Oberlandesgerichts Frankfurt in der Angelegenheit des Knaben H. Ringsdorf, der, wie wohl in aller Erinnerung, im Jahre 1910 von einem anderen Jungen in den Kopf geschossen worden war. Die Schadeansprüche sind noch nicht geregelt. Es mußten die Zeugen in diesem Termin sich jeweils an die Vernehmung geben, an der sie seiner Zeit verweilt. Zum Beispiel mußten die Bauern in der Scheune wieder genau Dreschwie damals.

Nassau, 30. Jan. Heute starb der älteste Einwohner der Stadt, Schlossermeister Ph. Westerborg, im Alter von 92 Jahren.

Wiesbaden, 30. Jan. In dem Disziplinungsverfahren gegen den früheren Bürgermeister Kossel Dohheim wegen Amtsvergehens erkannte der Kreisgericht in Wiesbaden auf Amtsenthebung, Verlust der Titels und der Pensionsansprüche. Dem Verurteilten wurde eine lebenslängliche Unterstutzung zugesprochen.

Wiesbaden, 31. Januar. Wie hier verlautet, wird der Kaiser nach den bisherigen Reiseabsichtungen in der zweiten Maiwoche im hiesigen Schloß wieder für eine Woche Aufenthalt nehmen. Die Kaiserin wird entweder von Homburg oder von Braunschweig aus der Kaiser hierher folgen.

Aus Nassau, 31. Jan. Von einem fahrlässigen Geislichen war die Anordnung getroffen, daß die Sonntag und zweimal an Wochentagen beim Gottesdienst die Aufsicht über die Kinder zu führen hätte. Da man derselben nicht nachkam, wurde die Sache der Rgl. Regierung unterbreitet, welche bemerkte, daß

Er sich noch recht bestimmen konnte, wie schnell alles ging, ließ sie schon davon, blieb am Eingang zum Hof stehen und rief: „Leb' wohl, Heinz, und denke an dein Väterchen!“

Seine Entgegnung hörte sie nicht mehr, sie lief bereits ein geheimes Nicken dem Väterchen hinab und verlangte Schritte erst in der Nähe des Schlosses.

Sie überlegte, daß sie eigentlich etwas ganz anderes antwortlich dumm getan habe. Erstens die beiden Küsse. — Na, er sollte sich nur gar nichts einbilden. — Zweitens das Gedicht und drittens, das Allerhöchste. —

Das war der Schlüsseldanke, den sie in dem Väterchen gewann, daß sie ihn nie wieder lassen, ihm keine Weichen schenken und kein Gedicht machen würde. Das war ja ein heiliger Bidsinn! Denn das Gedicht würde seinen Zweck erfüllen, die Weichen würde er ins Taschenbuch legen und bald vergessen, und die beiden Küsse bedeuteten ja die heiligen Bidsinn. — Sie waren doch kein Brautpaar, würden auch nie eins werden. Denn er verzichtete von Herzen gern auf die Landgans und sie noch viel lieber auf den Offizier, — der nie ein Landwirt werden wollte. Und schließlich — sie spielte ja noch mit dem Puppen!

Das Ergebnis aller Erwägungen sagte sie schließlich zusammen:

„Lieselotte von Kerkow hat eine große Dummheit begangen, die größte bis jetzt in ihrem Leben. Was sind gegen diese alle anderen der harmlos fröhlichen Kinderzeit!“

Sie hätte weinen können, nein, lachen! Ach, beide Lachen und weinen, — weinen und lachen! —

Fortwährend! —

Liebe, kleine, dumme Lieselotte von Kerkow!!

2. Kapitel.

Drei Jahre waren seit jenem Märzabende dahingerauscht. Sie hatten Heinz von Düringen nur ganz selten und dann immer nur für wenige Tage in Lindenberg und Driesen gesehen. Der Besuch im Herbst nach dem Wandern, von dem er mit Lieselotte gesprochen, war ganz unterblieben. Später hatte seine Ernennung zum Adjutanten allerlei neue ungewohnte Dienstgeschäfte mit sich gebracht, die einen Urlaub Unmöglichkeit werden ließen. Da kam er einmal, gerade

„In dem du hoffentlich genügend Zeit hast, die vorzunehmen, mich nicht immer ärgern zu wollen.“

„Tut ich das, Heinz?“

„Gewiß! Denke nur an den „Landwirt“, dem ich nun einmal keine Sympathien entgegenbringen kann.“

Sie seufzte leise. „Nimmer, wenn ich davon sprach, hatte ich nur das Bestreben, dich von deiner Ansicht zu dem besseren Gegenteil zu bekehren,“ sagte sie ernst, „ich tat es nie in der Absicht, dich zu kränken.“

Von „Ansichten“ darf in dieser Angelegenheit keine Rede sein, Lieselotte. Mich ließ innerliche Ueberzeugung zu dem Entschlusse kommen, dem Offizier fürs ganze Leben treu zu bleiben.“

„So bleibe es, Heinz. Ich will mir nie wieder das Bestreben der entgegengesetzten eigenen innersten Ueberzeugung gestatten.“

Und als sie das sagte, bedachte sie schon, daß es eigentlich unnütz sei, ihm die Gedanken und das Gedicht zu geben. Ueberhaupt, welches Interesse hatte sie nur, ihn durchaus zum Landwirt umzuwandeln zu wollen? Wenn das Herz nicht machte, wurde ja nimmer etwas Mehtes daraus. Konnte es ihr auch nicht ganz gleichgültig sein, ob er Offizier blieb oder Landwirt wurde?

Sie kam zu keiner Klarheit, obwohl sie angestrengt grübelte.

„Nun bist du mir wohl schon wieder böse?“ fragte Heinz, als sie noch immer schwieg.

„Nein, Heinz,“ antwortete sie, „welche Gründe sollten mich dazu bewegen?“

Sie wollte lächeln, als sie das sagte, aber sie vermochte es nicht und sah ihn nur traurig in die Augen.

„Meine, dumme, liebe Lieselotte,“ sagte Heinz zärtlich und ergriff ihre Hand.

Sie überließ sie ihm, und beide gingen Hand in Hand, ohne zu sprechen, bis zum Ausgange des Parkes. Es war schon dämmerig, als sie dort anlangen.

Lieselotte zog ihre Hand aus der seinen, obgleich er es noch nicht zulassen wollte, und reichte ihm nach kurzem Ueberlegen das Kuvert hin.

„Nimm dies, es ist für dich,“ sagte sie erröthend und verwirrt. „Den Inhalt wirst du jedenfalls schon vor der Rück-

kehr in die Garnison kennen lernen wollen, und ich will deine Neugierde auch nicht auf eine zu harte Probe stellen. Aber verwickel mir, den Umschlag nicht eher zu öffnen, als bis du in Lindenberg bist. Ja?“

„Nicht gleich?“

Sie sah ihn angstvoll an. „Nein! Dann mußt du's sofort zurückgeben.“

„Gut, ich verpöche es.“ Er steckte das Kuvert in seinen Herrensack und reichte ihr die Hand.

„Dank dir für die räthelhafte Gabe, Lieselotte! Leb' wohl!“

„Adieu, Heinz!“

„Weiter nichts?“ fragte er, ihre Hand festhaltend. „Keinen Kuß zum Abschied?“

„Nein, Heinz, wir sind doch kein Brautpaar. Was soll's mit dem ewigen Gelächel! Gestern hat's mich schon verdrossen.“

„Aber wir könnten doch ein Brautpaar werden, nicht?“

„Heinz, wozu diese Kindereien! Zum Braut- und Bräutigamspielen, wie wir's früher taten, sind wir doch schon ein bißchen zu alt geworden, und, um es wirklich zu sein, ich wenigstens noch ein gut Stück zu jung. Ich sagte dir ja schon gestern, daß ich erst das zweite lange Kleid trüge. Und wenn du noch mehr hören willst: Wenn's keiner sieht, nähe ich Puppenkleider und ziehe Puppen an, lese auch manchmal noch Indianergeschichten.“

„Trotz alledem faunst du mir doch aber einen Kuß geben, so einen Geschwisterkuß,“ verhartete Heinz hartnäckig bei seiner Bitte.

„Geschwister sind wir nicht, Heinz.“

„Dichsel! Dann einen Kuß, der das Recht unserer Jugendfreundschaft ist. — Auch nicht? — Gut, Zünger Eigenheim! Adieu!“

Er machte ein böses Gesicht und ging schnell davon, ohne sich noch einmal nach ihr umzusehen.

Sie blinnte ihm ganz starr nach und wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Plötzlich besann sie sich, eilte Heinz nach und fand erglühend vor ihm, als er sich umwandte.

„Was noch?“ fragte er erpauet.

„Dies, Heinz!“

Sie umschlang seinen Hals mit beiden Armen und küßte ihn einmal, zweimal auf den Mund.

der Bestimmung von 1819, die in Nassau noch zu Recht besteht, die Lehrer an Sonn- und Feiertagen und zweimal in der Woche die Aufsicht zu führen hätten.

* Diebrich, 1. Febr. Am Samstag früh gegen halb 8 Uhr ist das 19 Jahre alte Dienstmädchen Katharina Capellen aus Köln, das auf dem niederländischen Dampfer „Hollandia“ bedienstet war, beim Milchholen in den Rhein gestürzt und ertrunken.

* Schierstein, 1. Februar. Am Samstag früh kam die 44 Jahre alte Privatierin Quaitoni dem Feuer zu nahe. Ihre Schürze geriet dabei in Brand und auch die übrigen Kleidungsstücke fingen Feuer. Als man die alleinwohnende Frau auffand, war sie durch die Flammen berart zugerichtet, daß sie bald darauf starb.

* Bad Homburg, 31. Januar. Da im Schlosse bereits mit der Herrichtung der kaiserlichen Zimmer begonnen wurde, rechnet man auch im diesem Jahr mit einem längeren Aufenthalt des Kaiserpaars in Homburg. Berliner Meldungen zufolge wird jedoch nur die Kaiserin hier erwartet, während der Kaiser sich nach Korfu begibt. Die Ankunft der Kaiserin wird schon Ende März erwartet.

* Frankfurt, 31. Jan. Der vor etwa vierzehn Tagen auf Ersuchen der Polizei in Philadelphia hier verhaftete angebliche Pezrolli hat heute eingestanden, daß er am 30. November 1913 in Philadelphia seine Frau erschossen hat, nicht seine Schwester, wie zuerst mitgeteilt worden war. Pezrollo, der in Wirklichkeit Francesco Palandrani heißt, war in der Predigertrahse festgenommen worden, wo er sich unter dem Namen Pietro Casino aufgehalten hatte. Die Auslieferung Palandrani wird jetzt von den Behörden in die Wege geleitet.

Vermischtes.

* Hagen i. W., 1. Febr. Heute feiert die „Hagener Zeitung“ das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens. Der Verlag, der sich noch immer in den Händen der Grubenfamilie befindet, hat seinem ganzen Personal ein Fest veranstaltet.

* Dortmund, 31. Jan. Die Versorgung der Hinterbliebenen soll, wie die Direktion versichert, in derselben Weise geschehen, wie das bei dem ersten großen Grubenunglück der Fall war. Die Beerdigung der Toten findet am Montag statt. — Nach amtlicher Feststellung wurden auf der Zeche „Adenbach“ 19 Bergleute tot aufgefunden; drei Bergleute wurden schwer verletzt, drei werden vermisst, sie liegen vermutlich unter den Trümmern. Das Unglück hat also 25 Opfer gefordert. Der Berghauptmann und die Revierbeamten waren in der Grube und fanden dieselbe als befahrbar.

* Dortmund, 31. Jan. Bis Nachmittag waren von den Verunglückten der Zeche „Adenbach“ 16 Tote rekonstruiert. Davon waren sieben verheiratet, neun ledig. Von den 17 Verletzten begaben sich acht nach Anlegung von Noilverbänden in die Wohnungen. Von den übrigen neun starben drei. Bei den anderen liegt keine unmittelbare Lebensgefahr vor. Die Beerdigungen finden voraussichtlich am Montag Nachmittag statt.

* Dortmund, 31. Jan. Der Kaiser hat den bei der Schlagwetterexplosion verletzten braven Knappen und den Hinterbliebenen sein Beileid aussprechen lassen. — Der Präsident des Reichstags, Dr. Kämpf, sandte der Verwaltung der Zeche „Minster Adenbach“ in Brambauer bei Dortmund folgendes Telegramm: „Anlässlich der Grubenkatastrophe, die Ihre Gewerkschaft innerhalb kurzer Zeit von neuem so schwer betroffen hat und die so zahlreichen wackeren Bergleuten das Leben kostete, spreche ich Ihnen namens des Reichstages mein herzlichstes Mitgefühl aus.“

* Meß, 30. Jan. Zu dem aus Meß gemeldeten Vorfall bei der Kaisergeburtstagsfeier des 20. Pionierbataillons gibt das Generalkommando des 16. Armee-Korps folgende Richtigstellung: Die vier Lothringer erregten im Bordzimmer des Lokals den Unmut der dort anwesenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften,

der Ernste, und fand Dieselotte krank. Er sah sie gar nicht und mußte sich mit kurzen Krankheitsberichten begnügen. Als es dann besser ging, war sein Urlaub zu Ende.

Die Reisschule brachte ein erhöhtes Interesse für den Rennsport ganz von selbst mit sich. Nach seiner Rückkehr zum Regiment richtete er sich einen Rennstall ein und vergaß über denselben Venedig und Dreibisch nicht ganz, dachte aber seltener daran und konnte ein paar Urlaubstage nicht erübrigen. Seit Dieselottens Krankheit war er nicht zu Hause gewesen. Nur einige Briefe waren zwischen den Jugendgefährten gewechselt worden, in denen sie von ihren beiderseitigen Interessen einander berichteten. Dieselotte sah nur von Wirtschaftsangelegenheiten, er immer von Rennen, Pferd u. und Diast. Buerli plauderte sie davon in dem alten, frischen Ton der Herzlichkeit und Natürlichkeit. Bald fanden sie ihre Briefe gegenseitig langweilig. Sie schrieben seltener, eine gereizte, unbefriedigte Stimmung griff Platz und lugte auf jeder Seite zwischen den Zeilen. Sie bemühten sich kaum, den alten Ton wiederzufinden. Schließlich unterließ der Briefwechsel ganz. — Dieselotte wartete auf Heinz' Kommen und erhoffte von einer mündlichen Aussprache die Wiederkehr der alten Jugendfreundschaft. Aber er kam lange nicht.

Endlich im Herbst, zwei und ein halbes Jahr nach jenem Abschied in der Dämmerung des Frühlingstages, sahen sie sich wieder. Er wollte nur drei Tage bleiben, da er länger nicht abkommen könne, meinte er. Die Herbstrennen erforderten seine Anwesenheit auf alle Fälle. Da zwei Pferde von ihm laufen würden. Er war immer zerrüttet. Dieselottens frische Schönheit und anmutvolle Lieblichkeit sah er kaum. Er sahien blind zu sein für den Reiz ihrer achtzehn Jahre. Allein sahen sie sich gar nicht. Schließlich erlief er schon am zweiten Tage ab und verabhielt sich von Dieselotte nur durch ein paar flüchtige Zeilen.

Das alles verstand sie nicht. Sie hatte nur die Ueberzeugung, daß etwas zwischen ihnen stand, obwohl sie nicht wußte, was es sein könnte, das das alte, liebe Land jahrelanger Freundschaft gleichsam unbarmherzig durchwühlte. Aber sie war traurig, daß an die Stelle der alten Herzlichkeit eine fast unnatürliche Gleichgültigkeit getreten war, an deren Vorhandensein sie trotz peinlichster Selbstopprüfung keine Schuld zu haben glaubte. Hatte Heinz daran schuld? Sie wagte es

weil sie ihre französisch geformten Mützen auf den Köpfen behielten und sich laut in französischer Sprache unterhielten. Dieses Benehmen mußte gerade am Geburtstage Sr. Majestät als eine Herausforderung angesehen werden. Der höflichen Aufforderung eines Offiziers, das Lokal zu verlassen, weil es in allen Teilen von dem Bataillon für den Abend gemietet sei, wurde nicht nachgekommen. Der sodann herbeigeeilte Bataillonskommandeur hat nicht, wie angegeben, dem einen dieser Leute die Mütze vom Kopfe geschlagen, sondern sie ihm abgenommen, weil er der Aufforderung, die Mütze abzunehmen, nicht nachkam. Auch von einer Ohrfeige durch den Bataillonskommandeur ist keine Rede. Darauf sind die Leute in durchaus ruhiger Form aus dem Lokal herausgebracht und der Polizei zugeführt worden. Die Unrichtigkeit der Schilderung des Vorfalles durch die „Frankfurter Zeitung“ beweist ferner der Umstand, daß schon heute die schriftliche Erklärung der vier beteiligten Lothringer vorliegt, in der sie bedauern, die Feierlichkeit gestört zu haben, und ausdrücklich erklären, daß ihnen Beleidigungen ferngelegen haben. Die 4 Leute haben sich außerdem bereit erklärt, mündlich bei dem Bataillonskommandeur um Entschuldigung zu bitten.

* Thorn, 31. Jan. Das Kriegsgericht der 35. Division verurteilte gestern den Musketier Josef Straskiewicz von der 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 61 wegen Ermordung des Rainers Zyranowski und dessen Wirtin, Frau Malinowski aus Althausen, sowie wegen des Versuchs des Totschlages an dem Gastwirts Boyen in Charlottenburg, wegen 2fachen Raubes, 19 schwerer Einbruchsdiebstähle, darunter in den Kirchen zu Spandau, Oranienburg, Charlottenburg, Posen, Gnesen, Hohensalza 5 und einfacher Diebstähle zweimal zum Tode, zu acht Jahren Zuchthaus, dauernden Ehrverlust, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und Anstößung aus dem Heere.

* Amsterd., 31. Januar. Gestern nachmittag ist im Marinestad der königlichen Yacht „Schelde“ in Blissingen das dort gebaute Unterseeboot „V.“ gesunken. Ein Mann ertrank, sechs andere, die auf dem Schiffe arbeiteten, konnten sich retten. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

* Paris, 1. Febr. Ein kaum glaublicher Überfall, der die Erinnerung an manche verwegene Räubertat der Indianer wachruft, ist gestern auf einen Eisenbahnzug verübt worden. Ein von Mons nach La Louviere fahrender Güterzug entgleiste in der Nähe des Bahnhofes Thieur, da Verbrecher schwere Steine auf die Schienen gewälzt hatten. In dem Augenblick, als das Zugpersonal den Schaden und die Hindernisse auf der Strecke beseitigen wollte, stürmte eine Anzahl bewaffneter Verbrecher auf die Güterwagen los und plünderten den gesamten Inhalt, indem sie das Zugpersonal mit vorgehaltenen Revolvern in Schach hielten. Die sofort aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos.

Wochenübersicht.

Allerhand von hier und da in unverantwortlichen Versen.

Beinah galt's heut, zu verzichten: — Märchen muß' nichts zu berichten. — (Dieses häßl', wie sichs gebührt, — schmerzlich wohl die Welt berührt.) — Wie's nun ratlos um sich schauend — sah, an seiner Feder lauernd, — sieh', da half ihm aus der Klemm' — der Geburtstags von S. M. — Dieses Festes Feierlänge. — Reden, Toaste und Gesänge, — Fadelzug und sonst'ge Freud', — ließ die groß- und kleinen Leut' — weniger schmerzlich wohl empfinden, — daß die Eisbahn am Verschwinden. — Ja, die war zu unser Trauer — leider nur von kurzer Dauer. — Wieder hat man hier gespürt, — daß sie gar nicht sich rentiert. — Schade! Denn „man“ war so nett — in dem neuen Sportjackett. — Leugnen konnt's kein Reid, kein blasser — und nun ist es wieder Wasser! — Nun, da kam zum guten Glücke, — als Ersatz für solche Tüde, — dieser Tag mit seinem Glanz — und versöhnte so uns ganz. — Festlich — am Vorabend schon, — zog im Helm des Kriegsgotts

nicht, diese bange Frage zu bejahen, aber sie wußte es, daß sie mit einem heinen Schenken auf die Wiederkehr der alten Freundschaft und Kameradschaft wartete. Würde es je wieder anders werden?

O, es mußte! Sie konnte, sie wollte Heinz nicht verlieren! — — —

Der neue Frühling kam ins Land. — Heinz von Düringen stand in seiner Wohnung vor dem Spiegel und machte sorgfältig Toilette. Der erst vor einer Stunde vom Schneider abgelieferte elegante hellgrüne Frühjahrsanzug sah famos. Heinz sah wohlgefällig daran hinunter, band dann die mit den Emblemen des Reitports durchwirkte Krawatte um und strich selbstzufrieden den dunkelblonden Schnurrbart.

Unter fuhr das elegante Break vor. Der Groom in der kleidsamen Livree hatte Mühe, die beiden feurigen Goldfische zu zügeln.

Heinz streifte die Handschuhe auf und durchquerte dabei in nervöser Unruhe das Gemach.

Als der Burche eintrat, um zu melden, daß der Wagen bereit stiehe, nicht er zerschreut und sagte:

„Daß schon gesehen, Karl, ich bin auch fertig. Sie fahren also gleich mit der Bahn nach Hoppegarten und nehmen für „Witz Nelly“ eine Decke und für „Glück auf“ einen Trennriemen und den gestern abgelieferten Sattel mit. Verpassen Sie aber auf keinen Fall den Zug 12 Uhr 15 Minuten. Sie müssen bestimmt um 1 Uhr da sein, damit der Jockey, der „Glück auf“ reitet, nötigenfalls noch kleine Abänderungen an dem Sattel vornehmen kann. Sie warten dann an der Woge den Verlauf der beiden erren Nennen ab, in denen „Witz Nelly“ und „Glück auf“ starten, und werden Weiteres draußen hören.“

„Zu Verhieß, Herr Leutnant.“

„Die Nieten sind doch heute früh richtig an Fräulein von Medebuhr abgegeben worden?“ fragte er noch, als der Burche sich schon zum Gehen wandte.

„Ja, Herr Leutnant, das gnädige Fräulein nahm mir die Nieten selber ab.“

„Es ist gut, und nun verlieren Sie keine Zeit, Sie

Sohn — mit dem Brautier der Kaserne — chauffee-abwärts in die Ferne. — Dieses weckte, trotz der Kühle, — Festes Stimmung und -Gefühle — und der Fadelzug nachher — weckte solche noch vielmehr. — Morgens drauf dann in der Früh — merkte mancher gleich im Nu, — daß man immer noch 'ne nette — und geräum'ge Eisbahn hätte. — Und wer da nicht präpariert — hatt' die Folgen gleich gespürt. — Sah er drauf auf seinem Platz, — sprach er freudig wohl den Satz: — „Gut ist es doch immerhin, — daß uns die Natur verlieh'n — jenen Teil dem in der Jugend — Sitte, Ordnung, Fleiß und Tugend — einbleut man, oft sehr ergrimmt, — weil der Teil dazu bestimmt.“ — Zwar zuckt's schmerzlich durch die Glieder, — setzt man sich gar schleunig nieder, aber dennoch spricht man froh: — „Gut, daß es noch abließ so!“ —

Bangsam kam, bedächtig sehr, — mit Musik das Militär — von der Höß' ins Tal hinunter. — Doch es hatte da mitunter, — um sich in Balance zu halten — alle Kräfte zu entsalten, — daß es erst ins Hörnchen blus, — als es wieder festen Fuß — drunten an dem Landtor faßte, — wie sich's für Soldaten paßte. —

Drauf nach Fest- und Rebeaten — kam „man“ endlich zum kompakten — und solennen Festeschemaus — um drei Uhr im „Deutsches Haus“. — Und der Zubrang war enorm, — jeder, dem 'ne Uniform — stolz daheim im Schränklein hing, — zog die gute an und ging. — (Und wer keine tät besigen, — mußte in sein Fräulein flühen, — was jedoch nicht halb so schön — war wie jene anzuseh'n.) — Stets nimmt sie sich schneidig aus — dort im Saale „Deutsches Haus“ — und zeigt daß man kraft — vermittelt — hoher Würden, Amter, Titels — vor dem simplen Zivilist — bestens ausgezeichnet ist. — Spricht auch solch ein Ziviliste, — daß der Säbel länger mühte — und bedeutend größer sein, — tut dies nur der Reid allein! — Denn gesetzt — und nöt'gen Falles — leistet dieser Säbel alles, — grad so gut, spricht Märchen hier, — wie ein meterlanges Tier! —

Jeder tut nicht Festesessen, — mancher hat auch fest gefessen — beim Frühlingshoppchen etwas lange, — was er beim Nachhaufenge — durch den liederreichen Mund — macht der Mitwelt mächtig kund; — und es freut sich jedermann, — daß einer so singen kann.

Also feiert man verschieden, — diesen hohen Tag hienieden, — doch noch eins muß man in diesen — ernsten Tagen froh begrüßen: — War das Volk vor kurzem nämlich — über einen Leutnant grämlich — dort in Jabeen wie man weiß, — meldet Märchen heut mit Fleiß, — daß 'nem anderen dagegen — an dem Volke viel gelegen! — Bei der Feier der Kaserne — ward bemerkt solches gerne. — Das Verdienst muß diesem bleiben, — und es ist ihm zuzuschreiben, — wenn bald, wie dieses sicher recht — auch das weibliche Geschlecht — sich zur „Ziehung“ hin verfügt — und der „Dienstpflicht“ drauf „genügt“. — Der Parade marsch da droben — in dem „Saalbau“ soll zu loben — nur mit Recht gewesen sein! — Alles klappete flott und fein. — Ja, man konnt' mit dem Marschieren — überall sich präsentieren! — Mancher Jüngling wäre froh, — könnte er marschieren so.

Daß die Zeit ernst, ist bekannt: — Krieg gibts schon im eig'nen Land. — Denn zu Tätlichkeiten graß — kam es auf der Steuerfahss' — zwischen ganz besonders tücht'gen — wahrhaft Weh'rbeitragespflicht'gen, — wer zuerst dürft Rat sich holen — und da kam es zum „Versohlen“. — Ach, seufzt Märchen, wie viel Geld — ist doch noch in dieser Welt! — Es hat gar nichts anzumelden! — Geld und Gut sind bei ihm selten, — darum quälts den Pegasus, — dieses

Märchen Oculi.

Lezte Nachrichten.

Aachen, 2. Febr. Zum Gedächtnis des elfhundert-jährigen Todestages Kaiser Karls des Großen, ihres

haben bis zum Abgange Ihres Juges keine halbe Stunde mehr.“

Als der Burche gegangen war, verließ auch Heinz das Zimmer und eilte die Treppen hinab. Ehe er in den Wagen stieg, klopfte er den Pferden den Hals und trante sie hinter dem Ohr. Nachdem der Groom noch verschiedene Weisungen erhalten hatte, schwang sich Heinz auf den Vorderst.

Im schlanen Trabe ging's durch die Straßen. Das elegante Gelpann erregte überall Aufsehen, und Heinz quitierte die gependete Bewunderung mit einem glücklichen Nackeln des Stotzes, wenigleich eine leise Neigung der Unzufriedenheit und Sorge dadurch nicht unterdrückt wurde. Dem er bedachte, daß die beiden Goldfische und das elegante Break zusammen 3000 Mark kosteten, — von denen noch kein Pfennig bezahlt war. Ebenfalls der elegante Frühjahrsanzug noch nicht, verschiedenes andere auch nicht. Er hatte die Posten seiner Verbindlichkeiten wohl schon hundertmal zusammengezählt und war immer bis zum nächsten Tausend gekommen.

Daß diese unangenehmen, aufdringlich mahnenden Schulden ihm nie Ruhe ließen, selbst heute nicht! Und heute war doch die Aussicht vorhanden, daß der ganze elende Blunder mit einem Schlage aus der Welt geschafft werden konnte. Der Preis des Rennens, in dem „Witz Nelly“ lief, betrug 10 000 Mark. Und das Rennen für „Dreißährige“, in dem „Glück auf“ startete, war sogar mit einem Staatspreise von 30 000 Mark dotiert. Und „Glück auf“ hatte gute Aussichten. Seine Kondition war vorzüglich, der Trainer hatte Heinz gestern noch versichert, er ginge bestimmt als erster durchs Ziel, und der Jockey, der das Pferd ritt, war zuverlässig und goldfischer. Wogu also da die grauen Sorgen?! Nein, heute erst recht nicht! Heute, wo er nicht nur den Sieg seiner Farben, sondern noch viel mehr erhoffte.

Sydonie von Medebuhr mußte heute die Seine werden! Seit Monden lag er in ihrem Rann. Reife Schönheit und der glutvolle, faszinierende Blick der unergündlichen Augen hatten ihn vom ersten Sehen an gezeijelt. Dieses Weib hatte es vermocht, das Bild der Jugendgenosin in Driebusch ganz zu verdrängen. Er fragte sich nicht, wie das möglich gewesen war, er bedachte überhaupt nichts, er wußte nur, daß Sydonie von Medebuhr allein das Weib sei, das es vermochte, ihn glücklich zu machen. Und in der Hoffnung

Schutzpatron, hat die Stadt festlichen Schmuck angelegt. Die Feier eröffnete ein Pontificalamt im Münster. Darauf bewegte sich ein gewaltiger Festzug, an dem etwa 120 Vereine und über 5000 Personen teilnahmen, durch die Straßen der Altstadt zum Rathaus, wo die vereinigten Männergesangsvereine am Standbild Karls des Großen die „Hymne an Karl den Großen“ von Dr. W. Hermarus vortrugen. Dann sangen die den Marktplatz füllenden Tausende das Lied: „Märts Aquenstis“. Im Krönungs-saal des Rathauses versammelten sich die Spitzen der Behörden, die Bischöfe, die Stadtvertretung und Abordnungen der Vereine. Dort hielt nach den Vorträgen des städtischen Orchesters der Stadt-Archivar Huns-tens die Festrede.

Heidelberg, 2. Februar Während die auf der Königsstuhlbahn gestern abgehaltenen Modelrennen ohne Unfall verlaufen sind, ereigneten sich auf anderen Bahnen zwei tödliche Unfälle, deren Opfer der 45 Jahre alte Schneider Frey aus Heidelberg und ein 16 Jahre alter Junge aus Lütelsachsen wurden. Außerdem wurden vier leichtere Unfälle gemeldet.

Mannheim, 2. Febr. Gestern morgen ist im hiesigen Binnenhafen die Melassefabrik der Firma Wolff und Sohn fast vollständig abgebrannt. Der Schaden wird auf 200.000 Mark geschätzt.

Leipzig, 2. Febr. In dem Gebäude der deutschen Buchhändlerbörse ereignete sich heute nacht gegen 12 Uhr eine furchtbare Gasexplosion, durch die Fensterscheiben in der weitesten Umgebung zertrümmert wurden. Wie es heißt, soll ein Teil des Gebäudes eingestürzt sein. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Berlin, 2. Februar. Oberst von Reuter, Komman-deur des zweiten oberheinischen Infanterieregiments Nr. 99, ist als Kommandeur des Grenadierregiments Prinz Karl von Preußen nach Frankfurt an der Oder versetzt worden. Die Ordre des Kaisers, durch die ihm die Versetzung persönlich mitgeteilt wird, ist, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, am gestrigen Sonntag nachmittag an ihn abgegangen. Gleichzeitig wird bekannt, daß Leutnant Freiherr von Forstner in das Infanterie-regiment Graf Schwerin 3. Pommersches 14. nach Bromberg versetzt ist.

London, 2. Febr. Nach einem Telegramm aus Falmouth ist das Hamburger Segelschiff „Hera“, das sich mit einer Ladung Nitrit auf der Heimfahrt von Bisagua befand, in der vergangenen Nacht gesunken. Der Segler, der seinen Kurs verloren hatte, lief in voller Fahrt auf den Gullfelsen auf und erhielt ein so großes Sed, daß er in wenigen Minuten sank. Ein Hilfschiff, das von Falmouth der bedrängten Mannschaft des Segel-schiffs zur Hilfe eilte, vermochte 5 Mann zu retten, die übrigen 19 Mann der Besatzung ertranken. — Unter den 5 Geretteten befinden sich drei Deutsche, und zwar der dritte Offizier W. Hoffmann, der Matrose A. Larsen und der Schiffsjunge Bessier. Die anderen Geretteten sind ein Schwede und ein Maltseher. Die geborgenen Seeleute haben bis zur Rettung furchtbare Stunden der Todesangst durchlebt. Die ganze Nacht hatten sie auf den Masten verbringen müssen, bis Larsen, der furchtbar zugerichtet und schwer erkrankt ist, das Rettungsboot aus Falmouth gewährte, das die Ermatteten an Bord nahm. Von den 19 Ertrunkenen fanden 16 den Tod, indem sie bei dem Versuch, sich durch Schwimmen zu retten, im Sturm gegen den Schiffsrumpf geschleudert und dann zerfchlagen wurden. Die anderen drei Er-trunkenen wurden beim Eintreten der Flut über Bord gespült.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule).

Wetterausichten für Dienstag, den 3. Februar.

Trocken und vielfach heiter, Temperatur wenig ver-ändert.

Wir machen auch an dieser Stelle auf die gegen-wärtig stattfindende „Billige Woche“ der Firma Karl Schupp aufmerksam.

auf dies Glück noch Fragen und Sorgen? Lächerlich, lächer-lich! Plunder, erbärmlicher, elender Plunder alles andere!

Er knallte laut und ausdrücklich mit der Peitsche, als wollte er alles zum Teufel jagen, und lächelte. Nun war er gleich bei ihr, nun würde sie gleich zu ihm in den Wagen steigen, stundenlang neben ihm sitzen, bis Hoppengarten hinaus. Und draußen würde sie Augenzeugin seiner Triumphe, seiner Siege sein. Und am Abend, bei der Rückfahrt . . . — Er vermochte sein Glück nicht auszudenken.

Vor einem vornehmen Hause in einer stilleren Seitenstraße zögerte Heinz die Goldstücke. Wenige Minuten später erschien Sydonie von Redebuhr. Strahlend, verheißungsvoll lächelnd, mit leichtinnig geschwungenen Lippen, die nur zum Genuße er-schaffen schienen, begrüßte sie ihn.

Er neigte sich tief zu ihr hernieder und preßte ihre schmale, zarte Rechte zwischen seinen Fingern. Mit einem graziösen Sage und unter Hilfe Heinz' schwang sie sich zu ihm in den Wagen und nickte ihm lebhaft zu.

Bitte, Herr von Düringen!

Im Wagengeräusch und Lärm der Großstadt war eine Unterhaltung nicht angängig. Heinz hatte überdies Mähe, das Break glücklich durch die Hochflut der Gefährte, die in dem belebten Stadtteil verkehrten, hindurchzubugieren.

Erst als der Wagen außerhalb des Reichbildes der Stadt auf der glatten Chaussee dahinkrollte, konnte er daran denken, ein Gespräch anzuknüpfen.

Sydonies Frage, in welchen Rennen seine Pferde am Start erscheinen würden, war die Veranlassung dazu.

Er gab Auskunft, erwiderte alle Einzelheiten und sagte schließlich: „Es ist immer ein heißer Tag, solch Rennen, man ist vor tausend Möglichkeiten gestellt und sorgt sich um den Aus-gang.“

„Ihre Farben werden schon siegen, Herr v. Düringen.“ sprach ihm Sydonie Mut zu.

Man muß es wenigstens hoffen, Fräulein Sydonie. Und man hat Grund, auf eine Erfüllung der Hoffnungen zu warten, wenn die schönste Frau der Welt das Glück mit erhofft.“

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Ein jüngerer Kassengehilfe, der einige Jahre bei einer Stadt- oder Kreiskasse beschäftigt gewesen ist und Erfahrung im Kassen- und Rechnungswesen hat, wird zum sofortigen Eintritt gesucht.

Meldungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen sind umgehend an uns einzureichen.

Weilburg, den 31. Januar 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Bätbis von Weilburg, jetzt in Darmstadt, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen sowie zur Anhörung der Gläubiger über Festsetzung der Auslagen und der Vergütung der Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schluss-termin auf den

3. März 1914, vormittags 11^{1/2} Uhr

vor dem königlichen Amtsgericht hierselbst bestimmt.

Weilburg, den 30. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 5. Februar, vormittags 10 Uhr, kommt in Distrikt 10 Buchwald, an sehr guter Abfahrt direkt an der Frankfurter Straße, folgendes Holz zum Verkauf:

Eichen: 5 Rm. Scheit, 2 Rm. Knüppel, 200 Wellen
Buchen: 328 " " 39 " 6530 "

Subach, den 31. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Samstag den 7. Februar d. J., vormittags 11 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevald Distrikt 9 und 10 Kalthed folgendes Holz zur Versteigerung:

23 Eichen-Stämme von 9,31 Festm.
9 Birken- " 4,01 "
7 Rm. Eichen-Knüppel,
873 " Buchen-Scheit und Knüppel,
7240 Buchen-Wellen.

Hirschhausen, den 2. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 4. Februar d. J., mittags von 1 Uhr ab, kommt in den Distrikten Brand, Sichelbach und Auwald, an der Weilburger und Kirschhofer Grenze auf guter Abfahrt, folgendes Holz zur Versteigerung:

14 Rm. Eichen-Scheit u. Knüppel,
300 " Buchen-Scheit u. Knüppel,
2700 Stück Buchen-Wellen.

Anfang bei Nr. 1 im Distrikt Brand an der Weil-burger Grenze. Schluß am Bahnhof Grävened.

Grävened, den 30. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 5. Februar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevald Distrikt 21 Hohlwaldseldchen (an der Frankfurterstraße) nachstehendes Holz zur Versteigerung:

21 Rm. Buchen Knüppel,
15000 Stück Buchen-Durchforstungs-Wellen.

Ernsthausen, den 1. Februar 1914.

Bernhardt, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 5. Februar ds. Js., mittags 11^{1/2} Uhr, anfangend kommen im hiesigen Gemeindevald Distrikt Grauen Stein zur Versteigerung:

240 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel
2950 Buchen-Wellen.

Laimbach, den 2. Februar 1914.

Der Bürgermeister. Kolb.

Eichen-Stammholz-Versteigerung.

Mittwoch den 4. Februar d. J., vormittags 11 Uhr anfangend, kommt in hiesigem Gemeindevald Distrikt 10b „Langegrund“ nachstehendes Holz zur Ver-steigerung:

119 Stück Eichen-Stämme mit 147 Festm.,
darunter befinden sich Stämme bis zu 118 cm Durch-messer und 5,69 Ftm. Gehalt.

Dietershausen, den 21. Januar 1914.

Jitter, Bürgermeister.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher,
Rechnungsbücher, Hefte und Briefstaschen
Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Schnell- und Postdampferverbindungen

von Bremen nach

New-York • Boston
Philadelphia • Baltimore
New-Oreans • Galveston
Kana-da • Kuba • Brasilien
Argentinien • Ostafrika
Australien
Bremen • Emden • Australien

Genua • New-York

Mittelmeer-Dienst

Reisescheide

Weltkreditbriefe

Nähere Auskunft,
Fahrkarten und Devisen

durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Weilburg:

Fritz Glöckner jr.

Rauersstraße

Billmar:

Anton Müller jr.

Heute wieder eingetroffen:

Bückinge

Kieler Sprotten

bei Georg Lommel.

Kräftiges fleißiges

Mädchen

als Hausmädchen per 15.

Februar gesucht.

Adolfstraße 8.

Monatmädchen

auf sofort gesucht. Zu mel-

den nur vormittags.

Zu erfrag. in d. Exp. u. 564.

Ein braver Junge

aus anständiger Familie,

welcher das Anstreicher-geschäft

und die Wagenladerei er-

lernen will, kann zu Ostern

ev. auch früher eintreten.

Louis Weisgerber jr.,

Wagenladerei u. Anstreicher-

geschäft, Herborn, Kornmarkt 6

Donnerstag, den 5. d. Mts., abends

9 Uhr

ordentliche Hauptversammlung

im Hotel Traube

Tagesordnung:

1) Verlesung und Genehmigung des Protokolls

der letzten Monatsversammlung.

2) Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr.

3) Kassenbericht.

4) Entlastung des Vorstandes.

5) Neuwahl von 5 Vorstandsmitgliedern auf 2

so wie Neuwahl der Rechnungsprüfungs-Kommission

und des Fahnenträgers nebst Stellvertreter

1 Jahr.

6) Wahl eines Vertreters zur Kreisverbands-Sitzung

7) Vereinsangelegenheiten.

Nach Erledigung der Tagesordnung Kameradschaft

liches Beisammensein. Lieberblicher mitbringen.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebittet.

Der Vorstand

Gesangbücher

empfehlen in reicher Auswahl und jeder Preislage.

Buchhandlung H. Zipper

G. m. b. H.

Evangelischer Bund.

Dienstag, den 3. d. Mts., abends 8^{1/2} Uhr.
„Pariser Hof“.

Der Vorstand

Prima Bückinge

empfiehlt P. Schwing

Schuhputz

Nigrin

färbt nicht ab

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

mit Küche an ruhige Miet-
ab 1. 7. evtl. auch 1. 4. d. J.
zu vermieten.

Marktplatz 4.

Freundl. Wohnung

2 Zimmer Küche u. Zubehö-
r. bill. zu vermieten. Näher-
bei Chr. Adersmann

2 schöne Zimmer, Küche
u. Zubehör zu vermieten.
Näher. in der Exp. unt. 564

5 Zimmer-Wohnung

Die von Herrn Kapl.
Reutner bis jetzt innegehabte
Wohnung ist verziehung

halber per 1. April 1914

auch früher an ruhige Be-
sitzer zu vermieten.

Rosenkranz, Markt 1

1 Grabstück

(10 Ruten) auf dem ober-

Zeppensfeld zu verpachten.

Zu näherer Auskunft

Frau Lehrer Mantel bei

Frau Dittmann

Erklärung.

Wir wollen für Weilburg

u. Umgeb. sofort eine Zith-

errichten und suchen hier-

einen verlässlichen Man-

Veruf einerlei. Kenntn.

Kapitalbedarfs d. Berufs

nicht nötig. Einkommen

natlich 200—300 M. W.

kostenlos. Bewerbung

Lagerkarte Nr. 8, Herborn

(Rheinland).

Jüngerer Schlosser

sofort gesucht.

W. Bode, Limburgerstr.